

Kommentar

Libanon und Gaza – die Hintergründe

Die israelischen Militärs hatten einen Anlass, in beiden Fällen – Gaza und Libanon: grenzüberschreitende Kommandoaktionen und Verschleppung von Soldaten. Sie haben – in beiden Fällen! – enorm überreagiert. Das deutet auf längst vorgefasste Pläne: massive Militäraktion zur Wiederherstellung der eigenen Abschreckungswirkung, weiter in Gaza die Einschüchterung der Bevölkerung mit dem möglichen Kollateralnutzen der Ausschaltung der Raketenwerfer, im Libanon die Schwächung der Hisbollah durch weitgehende Zerstörung ihres Arsenal, Vertreibung der schiitischen Bevölkerung aus ihren Wohngebieten und Demolierung eines Großteils der libanesischen Infrastruktur. Noch massiver als schon früher wird die Zivilbevölkerung ins Visier genommen, um politischen Druck auszuüben. Doch auch diesmal wird das gewünschte Ziel kaum erreicht werden. Der Bombenterror bewirkt kurzfristig sicher eher eine Solidarisierung mit Hisbollah; die sozio-politische Konstellation im Libanon ist zu empfindlich und fragil, als dass die Entwaffnung von Hisbollah mit israelischer Brachialgewalt gelingen könnte. Erreicht wurden Tod, Zerstörung und ca. 800.000 Flüchtlinge im Libanon und eine unter Raketenbeschuss ebenfalls terrorisierte und in die Bunker getriebene Bevölkerung in der Nordhälfte Israels.

Was war der Sinn der beiden Kommandoaktionen? Mussten nicht die Urheber mit dem Ergebnis rechnen? Gewiss waren israelische Schläge und Völkerrechtsverletzungen ungleich härter: Grenzverletzungen, massivste Bombardements seit den 70er Jahren, Entführung libanesischer Zivilisten, die in Israel für mögliche Austausch „auf Vorrat“ gehalten werden usw. Israel kann sich gegenüber Hamas oder Hisbollah sicherlich nicht aufs moralisch hohe Ross setzen. Müssen diese aber alles, was der Gegner tut, in kleinerem Maßstab wiederholen? Das Sich-Einlassen auf diese Konkurrenz ist fatal. Die Versuchung ist allerdings groß: Israels rücksichtsloses Vorgehen gegen die unter seiner Kontrolle stehenden Palästinenser und immer wieder auch die Libanesen, die desolaten politischen Szenen in Palästina und im Libanon, die Schwäche der Araber insgesamt sind Anreiz, sich durch spektakuläre Aktionen als harte Burschen zu erweisen und den Beifall der an die Wand Gedrängten einzuheimsen. Massive Provokationen Israels erfolgen oft bewusst, und die israelisch-palästinensische Eskalation schwappt immer wieder über die Grenzen – meist nach Libanon.

Auch der Iran – in der Atomfrage unter starkem internationalem Druck – versucht, sich den schwachen Arabern als starker Rückhalt anzudienen und daraus politisch Kapital zu schlagen – hier, wenn es denn so war, durch das Husarenstück

von Hisbollah. Freilich ist dies, wie manche anderen Worte und Taten des Iran, ein Bären dienst. Diese Eskalation hilft sicher nicht Libanesen, Palästinensern oder anderen Arabern.

Die USA mit ihrem hohen Anspruch, einen neuen Nahen Osten zu schaffen, wollten im Libanon ein Exempel statuieren. Die mit Frankreich auf den Weg gebrachte UN-Resolution 1559 konnte mit dem Hinauswurf der Syrer Anfang 2005 nur zur Hälfte realisiert werden. Die Entwaffnung von Hisbollah wurde nicht geschafft – deren Meister in Damaskus und Teheran hatte man nicht im Griff, die Kräfte im Libanon selbst wollten Hisbollah eher durch Einbindung neutralisieren. Da kam jetzt das israelische Versprechen, die Organisation gewaltsam in die Schranken zu weisen, gerade recht. Freilich schwenkt man so auch hier auf Israels Linie militärischer Dominanz ein, bei völligem Verzicht auf den Versuch politischen Ausgleichs. Was das für das prekäre politische Gleichgewicht im Libanon, aber auch für das weitere Schicksal des amerikanischen Projekts für einen neuen Nahen Osten bedeutet, bleibt abzuwarten. Die säuerlichen Gesichter arabischer Politiker, die sich in diesen Tagen mit ihren amerikanischen Gästen oder Gastgebern zeigen, sprechen Bände.

Israel ist bei aller Verunsicherung seiner Bevölkerung militärisch obenauf, es zeigt Stärke, es ist modern und effizient, es hat Rückenwind aus den USA. Und doch steht es politisch vor einer traurigen Bilanz: Beinahe 60 Jahre nach seiner Gründung, als starker und moderner Staat, ist es seiner friedlichen Eingliederung in die Region kein Jota näher, spielt beim kleinsten Anlass fast reflexartig den Haudrauf; das Militär ist einflussreicher denn je. Ehud Olmert scheint jenseits des von Sharon geerbten Plans einseitiger – und damit für die Palästinenser unakzeptabler – Teilrückzüge keine Visionen zu haben; Amir Peretz stolpert als Verteidigungsminister hilflos hinter seinen Generälen her. Den Preis zahlen zunächst vornehmlich andere – dauernd und flächendeckend die Palästinenser, im Moment die Libanesen. Aber haben die Israelis irgend etwas vom Andauern dieser Lage?

Was ist zu erwarten, was ist zu tun? Condoleezza Rice wettet gegen jeden Waffenstillstand, der den Keim neuer Waffengänge in sich birgt. Recht hat sie. Sie meint, vor einem Waffenstillstand sollten Hisbollah und Hamas entscheidend geschwächt oder gar politisch ausgeschaltet werden. Vielmehr sollte aber das Schweigen der Waffen die Arbeit an den bestehenden politischen Problemen der Region einleiten – im Libanon wie letztlich im israelisch-palästinensischen Verhältnis. Ihre beträchtliche Popularität verdanken Hamas und Hisbollah diesen ungelösten Problemen – zu denen nicht zuletzt immer wieder brutale Militäraktionen Israels gehören. Es auch gegen die Position der USA hieran zu hindern, und sei es auch nur, indem man die Dinge deutlich beim Namen nennt, wäre ein Beitrag.

Alexander Flores